

«Komm und sieh!»

Der Mensch ist zur Erkenntnis fähig und die Wahrheit ist dem Menschen zugänglich.
Eine Einladung, seinem Verstand und seinen Sinnen zu trauen.

Thomas Lachenmaier

Wir dürfen keine Zeit verlieren, um uns in die Wahrheit zu vertiefen.» Dieser bemerkenswerte Satz steht im Vorwort einer alten Bibel. Zu kostbar ist die Wahrheit, als dass wir sie länger entbehren sollten. In diesem Satz schwingt auch etwas von der Freude darüber mit, die Wahrheit gefunden zu haben. Und auch von der Schönheit, die darin liegt, sich dem «Vertiefen in die Wahrheit» zu widmen. Dieser Satz ist eine wunderbare Einladung zum Gebrauch der Bibel und zur Wahrheitsuche. Es ist sinnvoll, sich von dieser fruchtbringenden Unruhe anstecken zu lassen: «Wir dürfen keine Zeit verlieren, um uns in die Wahrheit zu vertiefen.»

Dieser Satz, so richtig und gut und wahr er ist, widerspricht in allem dem, was heute vielfach geglaubt wird und geglaubt werden soll. Die spöttische, verächtliche Frage des Pilatus (Joh. 18,38) «Was ist Wahrheit?» hallt dröhnend durch unsere Welt und hat die Herzen vieler Menschen hart gemacht. Wahrheit? «Da ist nichts!», sagt der Zeitgeist. Jeder habe «auf seine Weise recht». Die Band Rosenstolz singt: «Wahrheit ist doch nur was für Idioten.»

Nichts untergräbt das tiefe menschliche Verlangen, die Wahrheit kennen zu wollen, mehr als das Postulat, man könne sich diese Suche von vornherein sparen – und solle stattdessen lieber shoppen gehen. Das persönliche Belieben wird zum Zentrum des Denkens und Handelns, das Ich zum Kult. Der christliche Philosoph Robert Spaemann weist darauf hin, dass diese allgegenwärtige Ideologie damit grundlegend den Sinn untergräbt, überhaupt nach Erkenntnis zu streben.

Der postmoderne Relativismus will glauben machen, ein Mensch von normaler Intelligenz und durchschnittlicher Bildung sei ausserstande, die

alltäglichen Dinge zu verstehen. Dem individuellen Erkenntnisvermögen seien enge Grenzen gesetzt: Heutzutage sei alles – Wirtschaft, Finanzen, Politik – ungeheuer kompliziert. Zu allem brauche es Experten und Kommissionen. Das ist die doppelte (Selbst)-Entmündigung des Menschen unserer Zeit: Wer glaubt, in den grossen Fragen von Leben und Tod gebe es keine Wahrheit, der wird sich auch nicht auf die Suche danach machen. Und wenn er meint, Politik, Gesellschaft und Wirtschaft könne nur noch von Experten verstanden werden, dann untergräbt er mit dem Vertrauen in seine Urteilsfähigkeit und seinen gesunden Menschenverstand auch die Fähigkeit zur Erkenntnis.

Nehmen wir als Beispiel den Bereich der Wirtschaft und das finanzpolitische Handeln des Staates. Der gesunde Menschenverstand und die Erfahrung lehren uns, dass solides Wirtschaften darauf beruht, dass man nicht mehr Geld ausgibt, als man einnimmt, und dass es sinnvoll ist, Rücklagen zu bilden für Investitionen und unerwartete Kosten. Das ist nicht sonderlich kompliziert und das ist, was der Einzelne in Familie und im Arbeitsleben erfährt. Intuitiv weiss er, dass die Grundlagen guten wirtschaftlichen Handelns im volkswirtschaftlichen Massstab nicht gänzlich anders sein können als beim privaten Wirtschaften. Indes: Genau davon suchen «Experten» und Politiker ihn zu überzeugen. Sie wollen uns glauben machen, dass auf der Ebene von Volkswirtschaften und Staatshaushalten nicht gilt, was auf der Ebene des Wirtschaftens in der Familie gilt. Der Normalbürger könne und solle das Feld der Erkenntnissuche getrost den Experten überlassen, er sei mit seinen Mitteln des Verstehens ohnehin überfordert. Wortreich und mit grosser Rede machen sie

Heute gilt es, die Tatsache der Wahrheit und der Erkenntnisfähigkeit zurückzuerobern.

geltend, dass es *kein* böses Erwachen geben soll, wenn der Staat nicht wirtschaftet wie die kluge Hausfrau, sondern wie ein fauler Tunichtgut, der das Geld verjubelt und sich um ein Mehrfaches seines Einkommens verschuldet.

Das gute Zusammenleben und die Prosperität einer Gesellschaft werden die ersten Opfer dieses verkehrten Denkens sein. Diese Art der Erkenntnissuche verliert sich im Klein-Klein und generiert zwar eine Fülle von Daten. Diese Konzentration auf die Mikroebene, auf der es tatsächlich umso komplizierter und komplexer wird, je kleiner und noch kleiner die Ebenen und Zusam-

SHUTTERSTOCK.COM/MULECKA



menhänge werden, die man untersucht, führt aber nicht selten dazu, dass der Wald vor lauter Bäumen nicht mehr gesehen wird.

Diese relativistische Ideologie gebiert staatliche Regelungsexzesse, Bevormundungen und ein bürokratisiertes Expertentum mit Beamtenstatus und Pensionsanspruch. Sie führt zu so bizarren gesellschaftlichen Entwicklungen wie dem Gender Mainstreaming, das man treffend als «eine Art totalitärer Kommunismus in Sachen Sex und Geschlechterbeziehung» (Bettina Röhl) bezeichnen kann. Die abwegige Vorstellung, sogar geschlechtliche körperliche Identität sei ein Trugbild, ist die zwangsläufige Folge des Glaubens, es gebe keinen Gott. «Es gehört zum Wesen der Sünde, dass sie uns zuerst und vor allem die Sicht für die Wirklichkeit und unseren Scharfsinn raubt, ohne dass wir uns dessen bewusst sind», schreibt Pfarrer Bernard Huber (in seinem rundheraus empfehlenswerten Buch «Hätte ich bloss früher gewusst, dass du so nahe bist», Johannis Verlag). Wenn es keinen Gott gibt, dann kann es auch keine Wahrheit geben. Nietzsche hat das verstanden. Er hat das aber auch geglaubt. Darüber hat er den Verstand verloren. Heute verliert die ganze Gesellschaft den Verstand.

Gott hat jedem einzelnen Menschen einen unermesslich grossen Erkennt-

nisvorsprung geschenkt, in die Wiege gelegt. Das ist das tiefe innere Wissen, die starke Ahnung, dass da ein Gott ist. Wir wissen von seinen Weisungen. Gott hat, wie es in der Heiligen Schrift heisst, «die Ewigkeit in unsere Herzen gelegt». Wer diese Grundlage der Erkenntnis mutwillig zur Seite wischt, kommt nicht umhin, die Folgen tragen zu müssen. Die Bibel spricht (vgl. Eph. 4,17–22) von dem Verstand, der «verfinstert» wird, der «Nichtigkeit des Sinns», von «verstockten Herzen» und davon, dass all das eine Entfremdung vom Leben bewirkt und den Menschen zugrunde richtet. Auch im Brief an die Römer wird das ausgeführt (vgl. Röm 1,21; 22).

Den Preis dafür, dass dieser Irrglaube unsere Gesellschaft prägt, bezahlen wir alle. Jedem Einzelnen macht das zu schaffen. Denn eine Gesellschaft, die es nicht für nötig hält, «Gott in der Er-

kenntnis festzuhalten», wird «erfüllt mit Ungerechtigkeit, Bosheit, Habsucht, Schlechtigkeit, voll von Neid ...» Ist das nicht, was wir heute zunehmend beobachten? In 2. Timotheus 3,1 ff. lesen wir von diesen «schweren Zeiten», die geprägt sind von Lieblosigkeit, Grausamkeit, Geldsucht, Verleumdung und davon, dass Menschen «lernen», aber «niemals zur Wahrheit kommen können». Wir leben in einer Zeit, in der dieser Unverstand zunehmend offenbar wird.

Deshalb gilt es heute, die Tatsache der Wahrheit und der Erkenntnisfähigkeit zurückzuerobern. Sie sind Teil der «Waffenrüstung Gottes» (Eph. 6,11), mit ihr sollen wir uns gürten (Vers 14). Jeder für sich ist berufen, das zu tun und seine Erkenntnis mit seinem Nachbarn zu teilen. Der erste Schritt dazu ist, seinen gottgegebenen Sinnen zu trauen, sie



Gotteserfahrung in der Natur: Die Bibel zeigt uns, dass die materielle Welt nicht die ganze Wirklichkeit ist. Die Welt ist eine materiell-geistige Realität.



Die Natur ist voller Schönheit. Ihre Formen weisen uns auf die Ordnungen Gottes hin. Das Sehen ist ein Mittel der Erkenntnis erster Güte.

zu nutzen. Vieles erschliesst sich dem Menschen intuitiv. Vieles kann durch ruhiges, geduldiges Schauen, Hören, Lesen verstanden werden. Das gilt für die verschiedensten Sachgebiete.

Nehmen wir nach dem Beispiel aus der Wirtschaft nun eines aus der Naturwissenschaft. Der Geologe Dr. Martin Ernst von der Studiengemeinschaft «Wort und Wissen» macht sich über die Zeiträume Gedanken, in denen sich grosse geologische Veränderungen einstellen. Am Beispiel einer Felswand mit stark gefalteten Schichtungen konnte er bei einer Exkursion den Teilnehmern deutlich machen, dass man alleine durch sorgfältiges Schauen (dem Erkennen der Fakten) zu einer begründeten Vorstellung (Hypothese) von der Entstehung dieser Formation kommen kann. Allein durch Schauen und

durch Vergleichen mit anderem, was man anschauen kann (etwa der Schichtung der Steine in einem Bachbett nach dem Hochwasser der Schneeschmelze), kann man auf die Richtung schliessen, in der dieser Fels einst bewegt wurde und dadurch diese Falten bildete.

Die gängige Theorie der Gesteinsbildung geht von unvorstellbar langen Zeiträumen aus, in denen sich diese Schichten gebildet und sich dann so gefaltet haben. Dem Schauenden drängt sich ein anderer Eindruck auf: Sieht das nicht aus, als sei dieses Material zur Zeit der Entstehung plastisch, weicher gewesen, sodass es diese bruchlosen Falten bilden konnte, zähflüssig wie Hefeteig oder glühende Lava? Ist es denkbar, dass harter Stein über Millionen Jahre langsam so aufgefaltet wird, dass sich am Ende dieses Bild ergibt? Hätte die Wind- und Wassererosion, die Arbeit von gesteinszersetzenden Flechten und anderes nicht ein ganz anderes Bild ergeben? Das ist noch kein Beweis gegen eine Millionen Jahre währende Entstehung. Aber es sind handfeste Argumente. Wir dürfen unseren Augen und unseren Geistesgaben trauen. Die Wahrheit ist dem Menschen nicht nur «zumutbar», wie Ingeborg Bachmann schrieb, sie ist dem Menschen auch zugänglich.

Sehen, wie Hören, ist ein Erkenntnismittel erster Güte. Nicht alles, aber sehr viel erschliesst sich dem Menschen durch Anschauung. Der im August tödlich verunglückte Evangelist Hans Peter Royer schrieb einmal: «Ich muss kein einziges Buch über Schöpfung oder Evolution lesen, um zu erkennen, dass ein weiser Schöpfer hinter allem steht.» Allein das Wahrnehmen etwa einer Berglandschaft spricht Bände. Royer: «Ich erkenne mit Leichtigkeit, ohne irgendwelche Argumente, dass jemand

dahintersteht, der grösser und klüger ist als ich.»

Der Glaube an die Heilige Schrift eröffnet Wege zum Verständnis der Welt. Er macht frei davon, alles glauben zu müssen, was die Welt meint, glauben zu müssen. Gott befähigt den Menschen zur Erkenntnis. «Werdet verwandelt durch die Erneuerung des Sinnes, dass ihr prüfen mögt, was der Wille Gottes ist: das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene», heisst es in Römer 12,2. Diese Erneuerung des Sinnes ist einerseits ein Geschenk. Sie ist aber auch ein Auftrag zum Tätigwerden. Wir sind berufen zu sehen, zu hören, den Verstand zu nutzen. Als Jesunachfolger, die wir sein wollen, haben wir einen Bildungsauftrag, nämlich: nach dem Verständnis und der Weisheit zu streben, die sich in der Person von Jesus verkörpert hat.

Denken, sich zu bilden, den Verstand zu nutzen: Das ist ein urjüdisches und urchristliches Handeln. Es wurzelt in der Bibel. Es ist eine Nutzung und zugleich eine Erweiterung des Potentials, mit dem Gott uns ausgestattet hat. Damit ist Lernen auch eine geistliche Sache. Es formt einen Menschen. Es entspricht Gottes Willen, dass wir an der «Erneuerung des Geistes» in aktiver Weise, durch Lernen und Lesen, Anteil haben. Die Bibel zu studieren, mit ihr zu leben: Das bewirkt die Erziehung Gottes am Menschen. Bildungsfeindlichkeit, sagt der Theologe Stephan Holthaus, widerspricht dem christlichen Glauben. Jeder ist berufen, von dem Stand ausgehend, an dem er steht (sei es als «Einfältiger», als «junger Mann», als «Weiser»), nach Weisheit zu streben, die «der Herr gibt». In Sprüche 1,4–6 wird dies schön beschrieben. *Richtig* zu schauen, *richtig* zu hören bedeutet, sich ganz in der Gegenwart zu verorten und in der Wirk-

Erkenntnis fängt damit an, dass man seinen Sinnen traut und sie mit Verstand nutzt.

lichkeit Gott wahrzunehmen (Hebr. 3,7): «Heute, wenn ihr meine Stimme hören werdet, so verstockt eure Herzen nicht.» Gott ist gegenwärtig.

Es zeigt die ausserordentliche Liebe Gottes zu den Menschen, dass er sie so ernst nimmt, dass er ihre Entwicklung zu einem Gutteil in ihre eigenen Hände (und Verantwortung) legt. Gott bezieht die Menschen in sein Liebeswerk an ihnen ein. «Wer ist ein Gott, so wie du?», kann man hier nur – wiederum staunend und dankend – fragen.

Gott hat den Menschen die Ewigkeit in die Herzen gelegt, das Transzendente, das, was unser weltliches und physisches Dasein übersteigt. Zugleich aber, und das ist das grösste Wunder, was es jemals gab: Gott, der Ewige, ist aus dieser überweltlichen und überzeitlichen Dimension herabgestiegen in die Immanenz, in unsere kleine, bedürftige, räumlich und zeitlich eng begrenzte physische Welt. Er hat uns nicht nur eine Empfindsamkeit und eine Empfänglichkeit für das Transzendente, für das Ewige gegeben. In Jesus Christus hat Gott die Trennung von Immanenz und Transzendenz aufgehoben und wir können Anteil haben an seiner ewigen Herrlichkeit. Er zeigt uns, wie die Welt *tatsächlich* ist, als geistig-materielle Realität.

In der Person von Jesus Christus ist die Wahrheit vollends erkennbar, ja *sichtbar* geworden. So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab. Das ist Ausdruck von Gottes wahren Sein, das ist die reine, unverfälschte Liebe. Das ist die Wahrheit, die wir in der Person Jesu sehen können. Das ist der Zielpunkt des Verlangens nach Wahrheit, das uns ins Herz gelegt ist und das wir uns nicht ausreden lassen dürfen.

Nathanael war ein skeptischer Mann, er wollte nicht glauben, dass der Sohn eines einfachen Handwerkers aus einem kleinen Kaff der Messias, der Retter Israels, sein könne. Die Antwort des Philippus hat unverändert Bestand: «Komm und sieh selbst!» ■

Einst horizontale Ablagerungen wurden aufgefaltet und ergeben ein interessantes Muster. Was sagt uns das Aussehen dieser geologischen Formation über ihre Entstehung?



SHUTTERSTOCK.COM/MATTHIAS WETTERAUW